



## **Freiheit – was ist das? Freiheit als Grundwert der heutigen Gesellschaft aus philosophischer und theologischer Sicht.**

### **1. Bilder von Freiheit**

Bilder von Freiheit werden uns immer wieder in der Werbung vorgeführt, und zwar auf sehr geschickte und tief gehende Weise. Der Marlboro-Cowboy reitet durch die blauen Berge und die Prärie, sitzt abends am Lagerfeuer und raucht seine Zigarette. Die Bacardi-Girls tanzen auf der einsamen Insel unter Palmen am Strand zu latein-amerikanischen Rhythmen. Sehnsüchte nach Abenteuer und Jungsein, nach Freiheit und Freizeit werden wach.

Endlich tun, was ich will. Endlich nicht mehr unter der Knute der Arbeit stehen. Meinen Träumen nachgehen können. Nicht immer und jedem Rechenschaft über mein Tun und Lassen geben zu müssen.

Nicht ganz so plakativ, aber ganz ähnlich wirksam schildert uns die Literatur diese Freiheit. Die Freiheit, immer wieder aufzubrechen und Neues zu beginnen. Sich zu lösen und neue Räume zu betreten. Für mich am schönsten im Werk Hermann Hesses beschrieben. Im „Steppenwolf“ und „Narziss und Goldmund“ oder seinem Gedicht „Stufen“:

„...“

Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

...“

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegenschenden,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...  
Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde!“<sup>1</sup>

An diesem Bild von Freiheit ist vieles wahr und richtig. Allerdings kämpft dieses Bild von Freiheit mit zwei Problemen und Fragen: nämlich mit ihrer Endlichkeit oder der Entscheidung, die die Freiheit dann beendet, und sie kämpft andererseits mit ihrer inhaltlichen Leere oder der Orientierungslosigkeit. Wenn die Freiheit zum höchsten Wert avanciert, dann wohnt ihr eine Absolutheit inne, die keine Rücksicht kennt. Positiv gefasst, der unbedingte Anruf der Freiheit trifft immer wieder auf die Bedingtheit ihrer Verwirklichung. Die unbedingte Freiheit stößt sie immer wieder an ihre Endlichkeit und ihre Grenzen. Wenn das nicht angenommen und austariert wird, hat das zwei Folgen, die uns allen vertraut sind. Einerseits beschleunigt die grenzenlose Freiheit unser Leben und macht es sehr kurzfristig. Ich darf nichts verpassen, darum muss ich möglichst schnell machen und eile hastend von Termin zu Termin, von Veranstaltung zu Veranstaltung. Es entsteht eine Atemlosigkeit des Daseins. Ich lege mich andererseits nicht gern fest und warte bis zum letztmöglichen Zeitpunkt, denn es könnte ja noch etwas Wichtigeres oder Interessanteres kommen. Schon gar nicht lege ich mich für lange Zeit im Voraus fest oder gehe ein längerfristiges Engagement ein. Beide Tendenzen führen dann wiederum zu einer oft erschreckenden Vergeudung von Lebenszeit. Die Freiheitsthematik bestimmt dann unsere Lebensentscheidungen wie Beruf und Partnerwahl. Wie viele schieben Entscheidungen immer wieder auf, weil ja eine Entscheidung Scheidung bedeutet und scheiden weh tut. Entscheidung scheint die Freiheit aufzuheben und zu beenden. „Ich brauche jetzt erst noch ein Jahr, um mir klar zu werden, was ich will. Und ich studiere noch etwas länger. Wir heiraten jetzt noch nicht und jetzt können wir unmöglich schon Kinder haben...“ Jeder von uns kennt das. Solange ich aber nicht entschieden habe, so lange bleibt alles irgendwie offen und in der Schwebelage. Ich habe weder am Leben noch an einer menschlichen Gemeinschaft wirklich teil, weil ich mich nicht einlasse. So entsteht das schwebende Lebensgefühl vieler junger Menschen. Nirgends bin ich wirklich zugehörig, nirgends bin ich ganz da – immer nur mit Vorbehalt. Wie steht es also um Freiheit und Entscheidung, um Freiheit und ihre Begrenztheit?

Das andere Problem mit der „absoluten“ Freiheit ist ihre Offenheit, ihre innere Leere. Wofür soll ich mich entscheiden? Wonach soll ich mich richten? Es gibt so unendlich viele gleichrangige Möglichkeiten. Wo finde ich Orientierung? Sind nicht diese vielen Möglichkeiten ein Fluch? Ich erinnere mich an den Besuch in einem Bierlokal mit einem Freund in Boston. Mein Freund fragte, welche Biersorten es gäbe. Es gab nur eine. Die Kellnerin sagte: „Too much choice is not good for people.“ Zu viel Auswahl ist nicht gut für die Leute. Als ehemaliger DDR-Bürger musste ich lachen und konnte diesen Satz sehr gut verstehen. Denn er war ein Grundsatz unserer Führung gewesen. Und das macht tatsächlich das Leben in vieler Hinsicht einfacher, wenn man nicht so viel (Aus-)Wahl hat.

Und damit sind wir auch bei den Anfragen an dieses Bild von Freiheit.

## **2. Kritik an der absolut gesetzten Freiheit**

Eine absolut verstandene Freiheit stellt alle Werte, jede Bindung und Orientierung in Frage. Sie führt in ein Sinnvakuum. Es gibt darum einen heftigen Widerstand gegen das liberale, aus der Aufklärung stammende Freiheitsverständnis. Es gibt eine Angst vor dieser Freiheit und ihrer alles zersetzenden Kraft. Gegen diese Art von Freiheit

wird darum die „Bindung“ gesetzt. Das ist das Programm des Fundamentalismus quer durch die Religionen (und ist das Programm totalitärer Weltanschauungen). Die Religion sah sich zuerst durch diese liberale Freiheit in Frage gestellt. Seinen Ursprung und Seine Namenswurzel hat der Fundamentalismus in den USA, wo damit ein Festhalten an den Fundamenten des Protestantismus gegen eine moderne Bibelkritik und aufklärerische Exegese gemeint war.<sup>2</sup> Solche fundamentalistischen Richtungen gibt es heute in allen Religionen, nicht nur im Islam. Analog gibt es diese Kritik liberaler Freiheit auch in radikalen politischen Parteien von rechts bis links. Ebenso findet sich das in Sekten und Psychogruppen. Alle bieten Bindung und Orientierung, Wahrheit und Sicherheit jedoch immer auf Kosten von Freiheit. Die Wahrnehmung der Gefahr eines einseitigen Freiheitsverständnisses ist richtig, auch die Kritik an der Auflösung von Werten und Gemeinschaft in eine individualisierte Freiheit ist berechtigt. Die Antwort des Fundamentalismus und des Radikalismus aber ist falsch. Die Werte und die Orientierung, der Einsatz für die Gemeinschaft können letztlich nicht erzwungen und verordnet werden. Sie müssen freiwillig übernommen werden. Freiheit und Bindung dürfen also nicht gegeneinander gestellt, sondern müssen zusammengebracht werden.

Das erfordert eine philosophische und eine theologische Besinnung auf die Freiheit. Sie soll nun erfolgen.

### **3. Philosophie der Freiheit.**

„Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit.“<sup>3</sup> Das ist ein Satz von Hegel, der gern im Marxismus gebraucht wurde, und zwar in einem zynischen Sinne als Mittel zur Unterdrückung. Zumeist wurde er auch nicht verstanden, aber der Satz ist richtig. Die Einsicht in die Naturnotwendigkeiten oder die Naturgesetze macht mich frei. Wenn ich die Gesetze der Schwerkraft verstehe und beherrsche (und noch ein paar mehr), dann bin ich in der Lage, sie anzuwenden und schließlich zu fliegen. Und dann kann ich mit Reinhard Mey singen: „Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein...“ Für uns ist es wichtig festzuhalten, dass Freiheit und Notwendigkeit einander nicht widersprechen. Sie liegen nicht auf der gleichen Ebene. Ich unterliege als physischer Körper gänzlich den Gesetzen der Physik, aber ich kann gerade durch Einsicht, Gebrauch und Anwendung dieser Gesetze frei sein. In meiner Einsicht schaue ich gewissermaßen aus dem Reich der Freiheit in das Reich der Notwendigkeit hinein und verstehe, was darin abläuft. Die Einseitigkeit dieses Satzes liegt darin, dass er Freiheit vor allem im Verhältnis zur (Natur-)Notwendigkeit bestimmt. Wir folgen darum nun dem Thema Freiheit mehr in der Richtung der Einsicht. Die Einsichtsfähigkeit des Menschen schenkt ihm die Freiheit. Diese Fähigkeit ist die Fähigkeit zur Distanznahme. Ich nehme Abstand und betrachte die Dinge, die Menschen, ja mich selbst. Freiheit und Distanznahme können fast wechselweise, fast synonym gebraucht werden.

Helmuth Plessner, ein bekannter Anthropologe (1892 – 1985) hat diese Fähigkeit zur Distanznahme als „Exzentrizität des Menschen“ beschrieben.<sup>4</sup> Mit dem Tier haben wir gemeinsam, dass wir ein Zentrum haben und aus diesem Zentrum heraus und darauf hin handeln. Das Tier nimmt seine Welt nur so wahr: Ist das da zum Fressen oder muss ich das vermeiden? Ist das ein Feind, muss ich davor fliehen? Ein

Mensch, der die Welt in dieser Weise betrachtet, fragt: „Was bringt mir das? Was habe ich davon?“ Der Mensch hat aber nicht nur sein Zentrum, sondern er weiß auch darum. Er ist sich seiner selbst bewusst. Das heißt er kann zu sich selbst und seinem Zentrum noch einmal Abstand haben. Das heißt er hat die Fähigkeit, aus sich selbst herauszugehen, sich in jemand anderen oder in etwas anderes hineinzuversetzen. Das tun wir schon seit Kindertagen und es macht uns viel Freude. Im Spiel versetze ich mich in einen Lokomotivführer und fahre die Eisenbahn. Ich versetzte mich sogar in die Lokomotive und mache sie nach. Ich kann im Spiel so sehr aus mir herausgehen, dass ich mich selbst ganz vergesse. Und dabei sind wir meist sehr glücklich. Das gelingt auch noch dem Erwachsenen: der Klavierspieler, der ganz eins wird mit seinem Instrument. Der Handwerker, der ganz versunken ist in die Reparatur einer alten Uhr. Oder der Philosoph oder der Wissenschaftler, die ganz und gar bei der Sache sind. Und das gilt ja nicht nur für Sachen und Dinge. Ich kann mich ja auch in die andere Person versetzen. Ich kann verstehen, wie der/die andere fühlt und denkt. Ich kann mich in ihn, in sie hineinversetzen, kann mitfühlen, mitleiden, mitfreuen.

Wer immer nur zentrisch denkt und handelt, wird nicht froh, weil er unter seinen menschlichen Möglichkeiten bleibt. Froh und glücklich werden wir nur, wenn wir diese Fähigkeit zur Exzentrizität gebrauchen, wenn wir sach- und personengerecht handeln. Das können wir. Nur das wird diese Welt retten. Wir sehen schon hier, wie eng verstehen und lieben zusammen hängen. Das weiß schon die Bibel.

Damit sind wir bei der klassischen Tradition von Freiheit. Nämlich bei dem engen Zusammenhang von Freiheit und Wahrheit. Freiheit und Einsichtsfähigkeit hängen zusammen. Freiheit heißt Handeln aus vernünftiger Einsicht, nicht nur aus Einsicht in die Notwendigkeit, sondern aus Verständnis auch für den anderen Menschen, aus Einsicht in Sachverhalte. Mein Handeln muss sich nach der Wahrheit, das heißt auch nach den Fakten und Verhältnissen richten, sonst scheitert es an der Wirklichkeit. Ich muss verstehen, was ich tue. Ich muss mir Rechenschaft darüber geben. Also nicht nur aus der richtigen Wahrnehmung der Außenwelt, sondern auch meiner selbst und meiner Motive. Das heißt darum eben auch Distanznahme zu mir selbst. Insofern ist dann die Willkür eben keine Freiheit, sondern das Gegenteil von der Freiheit. Willkür heißt nämlich, sich einfach seinen Willensantrieben überlassen, tun, wozu ich Lust habe, wie in den Ferien, wo ich mich einfach treiben lasse und mir keine Gedanken mache. Das ist aber insofern Gegenteil von Freiheit, als ich nicht wissen will und mir keine Rechenschaft darüber gebe, was mich denn treibt. Dann bin es eben nicht wirklich Ich, der/die da handelt, sondern ein dumpfer Drang oder es sind vielleicht tatsächlich nur die schönen Sehnsuchtsbilder der Reklame. Freiheit ist das gerade nicht. Freiheit ist nach dieser Tradition, wie Kant gesagt hat, nicht unbewusste Gesetzlosigkeit, sondern Autonomie, also Selbstgesetz. Ich unterstelle mich in meinem Handeln einem Gesetz, das mir allerdings nicht von außen gegeben wird, das wäre Heteronomie, sondern dem ich mich mit meiner Vernunft selbst unterstelle. Und so hat Immanuel Kant es formuliert: „Handle stets so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“<sup>5</sup> Das ist eine Fassung des so genannten kategorischen Imperativs. Eine sich in vielen Religionen findende Fassung dieses Grundsatzes stellt die goldene Regel dar: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“<sup>6</sup>

Die innere Zusammengehörigkeit von Wahrheit und Freiheit wird heute vielfach in Frage gestellt, nicht nur durch das eben vorgestellte, oft auf Willkür beruhende alltägliche Freiheitsverständnis, sondern viel grundsätzlicher durch philosophische und quasi-naturwissenschaftliche Einwände. Durch einen radikalen Pluralismus wird die Wahrheitsfähigkeit des Menschen philosophisch problematisiert.<sup>7</sup> Es gibt so viele Wahrheiten wie es Menschen gibt. Wahrheit ist nicht erreichbar, allenfalls eine Richtigkeit, das heißt eine Nichtwidersprüchlichkeit innerhalb eines Systems. Jedem Wahrheitsanspruch wird Intoleranz vorgeworfen. Wer Wahrheit für sich beansprucht, ist bereit, andere zu unterdrücken. Daran ist richtig, dass wir Wahrheit nicht **besitzen** können, dass wir uns selbst nicht über die Wahrheit stellen können. Wir können uns der Wahrheit immer nur unterstellen. Wir müssen uns nach ihr richten. Und die Wahrheit richtet uns. Das will uns ja auch Kant sagen. Wahrheit ist immer größer als wir. Aber die Wahrheitsfähigkeit macht unser Menschsein aus. Und jede prinzipielle Bestreitung der Wahrheitsfähigkeit verwickelt sich in einen Selbstwiderspruch. Denn die Bestreitung der Wahrheitsfähigkeit beansprucht ja selbst wahr zu sein. Sogar die Lüge funktioniert nur, weil der Lügner darauf baut, dass seine Lüge als wahr geglaubt wird. Ohne Existenz von Wahrheit ist auch Lüge nicht möglich. Ein völliges Misstrauen untereinander hebt menschliche Gemeinschaft auf.

Ebenso wird heute wieder neu die Freiheit des Menschen bestritten. Das geschieht vor allem in der Debatte über die Ergebnisse der Hirnforschung.<sup>8</sup> Freiheit ist danach nur eine Einbildung. Bevor ich mir meiner Handlung bewusst werde und bevor ich entschieden habe, etwas zu tun, hat das Hirn die Handlung schon in Gang gesetzt, so scheinen Versuche zu bestätigen. Da bleibt allerdings kein Raum mehr für Freiheit. Freiheit liegt aber außerhalb des empirisch Beweisbaren. Sie ist nicht objektivierbar. Naturwissenschaftliche Forschung bewegt sich ja gerade im Reich der Notwendigkeit und nicht in dem der Freiheit. Nur die Forschung selbst zeigt die Freiheit an, mit der dieses Reich der Notwendigkeit „eingesehen“ und untersucht wird.

Wahrheitsfähigkeit und Freiheit machen das unterscheidend Menschliche aus. Ohne sie haben wir keine menschliche Würde. Ohne sie sind wir jeder Manipulation und jedem Betrug ausgeliefert. Ohne sie gibt es keine Moral und keine Verantwortung mehr.

Erst hier nun haben wir den eigentlichen Bereich der Freiheit erreicht. Der Ort der Freiheit ist nämlich nicht die freie Prärie oder die einsame Insel. So sehr uns das die Reklame vorführen mag. Der eigentliche Ort der Freiheit ist nicht der einsame Einzelne, sondern der Ort der Freiheit (und der Unfreiheit) ist der zwischenmenschliche, der interpersonale Raum. Es ist der Raum des Gemeinschaftslebens, der Raum des Politischen.

Das ist auch historisch so. Ursprung unseres europäischen Freiheitsverständnisses ist die griechische Polis und der freie Bürger, der mitbestimmt über das Geschick der Stadt. Und Emanzipation bedeutet in der Antike, einen Sklaven oder einen Sohn aus dem „Mancipium“, der zum Zeichen des Besitzes auferlegten Hand (manus), in die Eigenständigkeit entlassen. Oder ist, anders gesagt, der Ausgang aus der Vormundschaft.

Und psychologisch ist es so, dass ich nur frei werde, wenn ich einer anderen Freiheit begegne, die meine Freiheit will, die mich zur Freiheit ermutigt und ermuntert. Wie das Ich nur durch die Begegnung mit dem Du entsteht, so die Freiheit nur durch die

Erweckung durch die andere Freiheit. Jeder kennt das schon. Wenn jemand mich annimmt, liebt, bejaht, dann kann ich aus mir herausgehen, dann werde ich lebendig und schöpferisch, dann kann ich selbst sein. Wenn ich abgelehnt und verstoßen werde, dann ziehe ich mich zurück, dann verkümmere ich. Jeder weiß, was bei Mobbing geschieht. Nur wenn meine Eltern Freude an meinem Dasein haben, wenn sie mich sein lassen, dann kann ich auch wirklich da sein und mich entfalten, dann kann ich wachsen und dann kann ich dem Dasein trauen, also etwas wagen und mutig und frei werden. Darum ist dieses „sein lassen“ etwas sehr Wichtiges. Es besagt zweierlei: einmal dieses Ja sagen zum Sein, zum Dasein des anderen. Und es besagt auch sein lassen im Sinne von gehen lassen und nicht immer eingreifen, kontrollieren, manipulieren. „Kinder (und Partner) sind wie Uhren: man darf sie nicht dauernd aufziehen, man muss sie auch gehen lassen.“ Das Vertrauen in den anderen ist wesentlich zum Entstehen der Freiheit. Freiheit ist insofern auch immer ein Geschenk. Wie glücklich bin ich, wenn ich dieses Vertrauen, dieses Ja, dieses Seinlassen erfahre. Dann singe ich, dann springe und hüpfе ich voller Dankbarkeit durch das Leben.

Das ist der Ort der Freiheit. Und damit sind wir beim Gehalt oder Inhalt der Freiheit. Freiheit ist nämlich nicht leer und völlig orientierungslos, wie es uns erscheinen mag. Nein, Freiheit will im tiefsten die Freiheit, und zwar nicht nur für sich selbst und gegen die anderen. Freiheit will die andere Freiheit.<sup>9</sup> Freiheit ist darum immer auch die Freiheit des anderen, auch die Freiheit des anders Denkenden, Freiheit des Unterdrückten. Freiheit will Befreiung.

Freiheit, die nur sich selbst will gegen die Freiheit der anderen, wird am Ende die eigene Freiheit zerstören. Der Despot oder Tyrann, der schrankenlos seine eigene Freiheit verwirklichen will und andere darum unterdrückt, wird sich am Ende mit lauter Bodyguards und Geheimdiensten umgeben, weil er allen misstraut. Er wird selbst immer unfreier. Freiheit kann nur gemeinsam gelebt werden. Freiheit ist nicht teilbar. Darum schafft der Mensch Institutionen der Freiheit. Die menschliche Gesellschaft soll so organisiert werden, dass der Maßstab diese auf Freiheit gerichtete Freiheit bleibt. Das Zusammenleben soll so beschaffen sein, dass die Freiheit eines jeden und einer jeden einen Wirkungsraum erhält, in dem die Schöpferkraft, die Phantasie, die Liebe und Hilfsbereitschaft, in dem Wahrheit und Vernunft wirken können.

Dazu sind die Gesetze da: nicht die Freiheit einzuengen, sondern ihr einen Handlungsraum zu schaffen. Wenn es keine Verkehrsregeln gäbe oder sie um der Freiheit willen alle aufgehoben würden, würde der Verkehr heutzutage augenblicklich zusammenbrechen.

Weil wir alle, besonders aber die Mächtigen dazu neigen, ihre Macht zu missbrauchen (vgl. Mk 10,42), darum bedarf es unter den konkreten Bedingungen einer nicht heilen Welt zuerst der Teilung und der Kontrolle der Macht. Sie soll unser Handeln möglichst dicht an der Wahrnehmung der Wirklichkeit, möglichst dicht an der Wahrheit als Bedingung der Freiheit halten.<sup>10</sup>

Dabei ist es sehr wichtig, sich bewusst zu halten, dass nicht der Staat, die Partei oder die Institution dem Einzelnen die Freiheit erst gewähren, sondern der Staat und seine Institutionen diese Freiheit garantieren. Die Freiheit ist dem Menschen von Natur gegeben. Es handelt sich dabei um ein vorstaatliches Menschenrecht. Das ist eine Überzeugung, die unserem Gemeinwesen spätestens seit der Aufklärung und

den großen Revolutionen von Amerika und Frankreich zu Grunde liegt. Ein Recht, das dem Menschen von Natur gegeben ist, nennt man ein „Naturrecht“. Es ist heute ein schwieriger Begriff, denn „von Natur aus“ ist eigentlich ein verhüllender Ausdruck für „von der Schöpfung her“, also von Gott her. Seit der Aufklärung hat man statt von Schöpfung (und Gott) immer mehr und immer lieber nur von Natur geredet. Davon wollen wir jetzt aber sprechen. Damit sind wir dann also beim vierten Abschnitt angelangt.

#### 4. Theologie der Freiheit<sup>11</sup>

Seit es ein Nachdenken über Gott gibt, stellt sich die Frage, wie denn die Allmacht Gottes und die Freiheit des Menschen vereinbar sind. Für sehr viele sind beide nicht zusammen denkbar. Unter den neuzeitlichen Philosophen ist es vor allem Jean Paul Sartre, für den sich Gottes Existenz und die Existenz der menschlichen Freiheit gegenseitig ausschließen. Wenn es Gott gibt, dann kann der Mensch nur eine Marionette an den Fäden seiner Allmacht sein. Darum muss um der menschlichen Freiheit willen Gott abgeschafft werden. Diese Auffassung geht auf den Pfarrerssohn Friedrich Nietzsche zurück. Er reagiert damit auf die theologische Tradition seit dem mittelalterlichen Nominalismus, in dem nicht wie heute eher die menschliche sondern die göttliche Freiheit absolut gesetzt und von den anderen göttlichen Eigenschaften isoliert wurde. Allmacht (Freiheit), Wahrheit (Logoshaftigkeit) und Güte (Liebe) Gottes werden nicht mehr als eine innere Einheit gesehen, sondern seine Freiheit bzw. Allmacht wird so überbetont, dass Gott nach der Vorstellung dieser Theologen seine eigenen Gebote aufheben und ihr Gegenteil befehlen könnte. Freiheit und Willkür sind dann nicht mehr zu unterscheiden. Das wurde für diese Theologen ja auch von der Bibel belegt, wie die moralisch fragwürdigen Geschichten von der Wette Gottes mit dem Teufel im Buche Hiob oder die Geschichte von der Probe Abrahams, der seinen Sohn Isaak schlachten soll, erschreckend zu beweisen scheinen (als moralisch fragwürdig legen wir freilich diese Geschichten heute mit guten Gründen nicht mehr aus). Es ist verständlich, dass sich dagegen ein Protest anmelden musste. Wir finden ihn schon in der Aufklärung, die diesen Willkürgott zur Vernunft bringen wollte.<sup>12</sup> In der Neuzeit wird dann eben Gott selbst abgeschafft und die menschliche Freiheit absolut gesetzt.

Aber schon in der Alten Kirche war durch Maximus Confessor ( ~ 580 bis 662), die richtige Antwort für die Verhältnisbestimmung von göttlicher und menschlicher Freiheit gefunden und gegeben, und zwar bei der Frage, wie denn in Christus Gottsein und Menschsein miteinander bestehen. Seine Antwort ist eine ganz andere als die der Nominalisten oder Sartres', die beide im Grunde göttliche und menschliche Freiheit auf der gleichen Ebene als einander ausschließende Konkurrenten ansiedeln. Nein, sagt Maximus, die Einheit von Gott und Mensch hebt weder das Menschsein noch das Gottsein auf, sondern ihre Einheit lässt beider Eigensein erst richtig aufscheinen.<sup>13</sup> Je mehr ich mit Gott eins werde, desto mehr werde ich auch ich selbst. Das ist der große Unterschied auch zu östlichen Religionen. Nach christlicher Ansicht gehe ich nicht in der Gottheit unter wie der Tropfen im Ozean, oder bin nur eine Welle im unendlichen Meer Gottes, wie sich der Buddhismus das vorstellt, sondern die unendliche Freiheit Gottes bringt meine endlich begrenzte, aber eigenständige

Freiheit hervor, ermöglicht, will und trägt sie. Darum ist der am meisten mit Gott geeinte Mensch, nämlich Christus, selbst in vollkommenster Weise Mensch, und zwar gerade deswegen. Daraus ergibt sich als Konsequenz: „Wer Christus, dem wahren Menschen folgt, wird selbst mehr Mensch.“ So die Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils (Gaudium et spes 41).

Das eben Gesagte lässt sich einfach an der Gestalt Jesu von Nazareth selbst ablesen, wie sie uns vom Evangelium vor Augen gestellt wird. Das ist es ja, was bis heute imponiert und erstaunt, wie frei dieser Jesus von Nazareth ist. Frei von Angst vor den Mächtigen seiner Zeit, frei von Angst auch vor den staatlichen und religiösen Institutionen, frei zum Engagement für die Armen, Rechtlosen, Ausgegrenzten, frei, sich in anstößiger Weise den Frauen und den Kindern, den Kranken und hoffnungslosen Fällen zuzuwenden.

Woher rührt diese Freiheit? Sie kommt aus der einmaligen Verbundenheit mit Gott, den er seinen Vater nennt und von dem er sich in einmaliger Weise geliebt weiß.<sup>14</sup> Weil er diesen liebenden Vater und dessen Willen an die erste Stelle setzt, darum kommt alles andere erst an zweiter Stelle, darum ist er frei allem anderen gegenüber. Das macht ihn so erfrischend neu und anders, so unkonventionell und erfindend in all den Zwängen dieser Welt. Das macht ihn zum Dichter von Geschichten, Gleichnissen und Spruchweisheiten, die zur Weltliteratur gehören und in unseren Schatz an Sprichwörtern eingegangen sind. Diese Freiheit bedeutet aber gerade nicht, dass Jesus **zu allem** fähig wäre, sondern dass er in seinem Reden und Tun ganz eindeutig und klar ist, dass er entschieden ist.<sup>15</sup> Nämlich dazu, immer und unter allen Umständen, dieser Liebe Gottes des Vaters zu folgen und an ihr festzuhalten, auch gegen Konventionen und Tabus. Das macht ihn frei, immer und unter allen Umständen an der Wahrheit fest zu halten und ihr zu folgen, auch in Widerstand und Konflikt, ja bis zum Kreuz.

## 5. Freiheit der Kirche

In der Nachfolge Jesu waren auch Christen immer wieder so frei, dieser Freiheit Christi zu folgen und so unter allen Umständen an der Wahrheit und an der Liebe festzuhalten und darum Widerstand zu leisten gegen das Böse wie Dietrich Bonhoeffer oder Alfred Delp oder sich so einzusetzen wie Jesus für die Armen wie es Franziskus oder Mutter Teresa getan haben.

Aus dieser Erfahrung mit dem Geist Jesu hat sich in der Spiritualität auch eine Kriteologie zur Unterscheidung der Geister entwickelt<sup>16</sup>, deren Grundregel gerade in diese genannte Richtung geht: Gottes Geist führt immer aus der Enge in die Weite, aus der Sklaverei in die Freiheit, in dem oben beschriebenen Sinne einer gerichteten und gefüllten Freiheit: nämlich in Richtung der größeren Freiheit auch für die anderen. Und der Geist führt stets aus der Lüge in die Wahrheit als der Grundbedingung der Freiheit. Und er führt so den Menschen mehr zum unterscheidend Menschlichen, eben zum besseren Gebrauch seiner Wahrheits- und Freiheitsfähigkeit. Oder um es nochmals in der Begrifflichkeit von Helmuth Plessner zu sagen: weg von einem bloß (ego-)zentrischen Gebrauch der Freiheit hin zu einem exzentrischen Gebrauch, der die Fähigkeit des Menschen aktuiert, aus sich herauszugehen und sich in den anderen und in das andere hineinzusetzen, es innerlich zu erkennen und zu verstehen

und so sachgerecht und personengerecht zu handeln und gerade darin das Glück für sich und andere zu finden.

Freiheit war immer wieder ein wichtiges Thema innerhalb der Kirche. Es spielt eine wichtige Rolle im Neuen Testament. Kam auch immer wieder innerhalb der Kirchengeschichte vor, sei es im Schlachtruf der cluniazensischen Reform „libertas ecclesiae“, in der Reformationszeit und dann wieder in der Aufklärungszeit. Dort aber oft gerade in Abwehr gegen das aufklärerische Freiheitsverständnis und seine Angriffe gegen die Institution Kirche. So ist „Kirche der Freiheit“ als Bezeichnung für das kirchliche Selbstverständnis eher neu.<sup>17</sup>

Der Zug der Zeit geht auch in der Kirche eher in eine andere Richtung. Damit ist nicht eine Kirche der Unfreiheit gemeint, sondern eine Kirche, die sich mehr und mehr nur als ein Interessenverband oder wie eine Sekte verhält, nicht mehr das Ganze der Gesellschaft im Blick behält, sondern nur sich selbst und die institutionellen Eigeninteressen sieht. Woher kommt das? Die Moderne ist gekennzeichnet durch Differenzierung,<sup>18</sup> das heißt die einzelnen gesellschaftlichen Bereiche wie Wirtschaft, Kultur, Politik, Wissenschaft und Religion folgen ihren eigenen inhärenten Gesetzen und ihrer je eigenen Handlungslogik. Auch das ist ein Erbe der Aufklärung und ihrer Befreiungsbewegungen. Daraus ist die anderen Gesellschaftsformen überlegene Effektivität der Moderne hervorgegangen, ihr großer wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und technischer Erfolg. Freilich steht dabei auch eine ungeheure Leidensgeschichte im Hintergrund. Dass die einzelnen Bereiche ihrer Eigenlogik folgen können, hat eine Freigabe zur Voraussetzung, die nicht freiwillig erfolgt ist. Bis zum dreißigjährigen Krieg war das Ideal der Gesellschaft auch in (West-)Europa die Einheit von Thron und Altar, von Glaube und Gesellschaft. Die Kirche hatte sich auf Kaiser Konstantins Modell der Einheit von einem Kaiser, einem Reich und einem Glauben eingelassen. Diese Einheit zerbrach für Mitteleuropa in der Reformation und war auch durch einen dreißigjährigen Krieg nicht wieder herstellbar.<sup>19</sup> Die Lösung war dann nach verschiedenen Zwischenschritten und örtlich unterschiedlichen Modellen, dass die gesellschaftliche Einheit eben nicht mehr durch eine gemeinsame Weltanschauung hergestellt wird, sondern durch die Verfassung und ihre Werte. Diese freiheitliche Verfassung entlässt die verschiedenen Lebensbereiche in ihre Eigengesetzlichkeit. Sie bietet auch keine Lösung der letzten Fragen, sondern gibt auch den weltanschaulichen Bereich frei in der Meinungs- und Religionsfreiheit. Damit hat mit großen Schmerzen die Religion einen anderen Platz bekommen. War sie vorher eine Art heiliger Baldachin, der alles überwölbte und einte, so bildet sie nun eine der gesellschaftlichen Grundfunktionen neben anderen.<sup>20</sup> Das stellt auch ein Problem dar. Die Kirche ist nun grundsätzlich dem Freizeitbereich zugeordnet und hat die Eigengesetzlichkeit der anderen Gesellschaftsbereiche zu achten. So kann sie dann wichtige Trost- und Heilsfunktionen erfüllen. Sie kann persönlichen Sinn und Segen vermitteln. Ansonsten erleidet sie aber einen großen Funktionsverlust. Er wird gewöhnlich mit Säkularisierung bezeichnet. Das bedeutet nicht nur Reduktion der Kirche aus dem gesellschaftlich-politischen Raum in einen Winkel, sondern vor allem für das Leben des einzelnen, dass er als Christ oder Christin nur noch eine Stunde am Sonntag mit Religion zu tun hat, in der übrigen Zeit aber Gott nicht mehr vorkommt. Das Leben zerfällt in einzelne getrennte Bereiche, die nach eigenen Gesetzen verlaufen. Gott ist eben nicht mehr die Sonne und das Licht über allem,

sondern ist nur noch Privatsache, bzw. Privatmann – oder in gerechter Sprache – Privatperson. Das bedeutet aber dann tatsächlich einen inneren Widerspruch für die Kirche. Sie kann nicht Kirche sein mit einem nur privaten Gott. Sie kann ihren Trost und ihren Segen nur geben, wenn sie an einen Gott glaubt, der tatsächlich diesen Freizeitbereich und auch alle anderen Gesellschaftsbereiche übersteigt und auch seinen Anspruch behält gegenüber Wirtschaft, Kultur, Wissenschaft und Politik. Wenn sie das aber tut, sprengt sie dieses Modell von Gesellschaft als einer Differenzierung in eigengesetzliche Bereiche. Damit wird sie dann schwer erträglich und verträglich. Dann wird sie prophetisch und lästig wie ein Prophet, wie Jesus für seine Zeitgenossen, jüdische oder römische. Freilich handelt sie dann auch nicht nur in ihren Mitgliedern, sondern auch als Institution nicht zentrisch (wie die anderen Bereiche), sondern exzentrisch. Und das ist wesentlich, sonst wird sie tatsächlich nur zum bloßen Interessenverband oder zur Sekte. Beides ist eine ständige Gefahr in der Moderne.

Ich hoffe und wünsche sehr, dass die Kirche in diesem Sinne Kirche der Freiheit ist und bleibt, indem sie gewaltfrei, aber mit starken Argumenten auf die bleibende Lücke innerhalb der Gesellschaft, auf den fehlenden Gotteshorizont<sup>21</sup> hinweist. Dass sie also nicht einfach die ihr zugewiesene Rolle des Freizeitunterhalters spielt und sich damit begnügt und sich damit selbst auf Dauer belanglos und nichts sagend macht, sondern immer für die größere Freiheit eintritt, die auch gegenüber den Sachzwängen von Wirtschaft und Politik eingefordert werden muss.

---

<sup>1</sup> Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend  
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,  
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend  
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.  
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe  
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,  
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern  
In andre, neue Bindungen zu geben.  
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,  
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,  
An keinem wie an einer Heimat hängen,  
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,  
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.  
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise  
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;  
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,  
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.  
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde  
Uns neuen Räumen jung entgegenschicken,  
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden ...  
Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde!

(Nach langer Krankheit im Jahre 1941 geschrieben, ursprünglich mit dem Titel "Transzendieren", so in **Bernhard Zeller**, Hermann Hesse in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Hamburg 1963, 140)

<sup>2</sup> Von 1915 bis 1919 erschien in den USA eine Schriftenreihe "The Fundamentals" bzw. "The Fundamentals of Truth". Zu diesen Fundamenten zählen: 1. die buchstäbliche Geltung und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift; 2. Darum die Ablehnung aller theologischen Aussagen, die dem widersprechen. 3. Darum Ablehnung der Evolutionslehre (heute Kreationismus). 4. Die Durchsetzung der 10 Gebote auch im politischen Bereich. 5. Niemand kann ein wahrer Christ sein, der nicht die Wahrheit der Heiligen Schrift anerkennt.

<sup>3</sup> So Friedrich Engels in: Anti-Dühring, MEW 20, S. 106: „Hegel war der erste, der das Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit richtig darstellte. Für ihn ist die Freiheit die Einsicht in die Notwendigkeit. »Blind ist die Notwendigkeit nur, *insofern dieselbe nicht begriffen wird.*« Nicht in der geträumten Unabhängigkeit von den Naturgesetzen liegt die Freiheit, sondern in der Erkenntnis dieser Gesetze, und in der damit gegebenen Möglichkeit, sie planmäßig zu bestimmten Zwecken wirken zu lassen. Es gilt dies mit Beziehung sowohl auf die Gesetze der äußern Natur, wie auf diejenigen, welche das körperliche und geistige Dasein des Menschen selbst regeln - zwei Klassen von Gesetzen, die wir höchstens in der Vorstellung, nicht aber in der Wirklichkeit voneinander trennen können. Freiheit des Willens heißt daher nichts anderes als die Fähigkeit, mit Sachkenntnis entscheiden zu können. Je *freier* also das Urteil eines Menschen in Beziehung auf einen bestimmten Fragepunkt ist, mit desto größerer *Notwendigkeit* wird der Inhalt dieses Urteils bestimmt sein; während die auf Unkenntnis beruhende Unsicherheit, die zwischen vielen verschiedenen und widersprechenden Entscheidungsmöglichkeiten scheinbar willkürlich wählt, eben dadurch ihre Unfreiheit beweist, ihr Beherrschtsein von dem Gegenstande, den sie grade beherrschen sollte. Freiheit besteht also in der auf Erkenntnis der Naturnotwendigkeiten gegründeten Herrschaft über uns selbst und über die äußere Natur; sie ist damit notwendig ein Produkt der geschichtlichen Entwicklung. Die ersten, sich vom Tierreich sondernden Menschen waren in allem Wesentlichen so unfrei wie die Tiere selbst; aber jeder Fortschritt in der Kultur war ein Schritt zur Freiheit.“

<sup>4</sup> Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie, Berlin/Leipzig 1928; <sup>3</sup>1975 (Gesammelte Schriften Bd. 5); vgl. ders., Mit anderen Augen. Aspekte der Anthropologie, Stuttgart 1982.

<sup>5</sup> § 7 Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft in der Kritik der praktischen Vernunft, S. 36.

<sup>6</sup> Im Neuen Testament ist die positiv gefasst und damit anspruchsvoller, weil zuvorkommend: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen! Darin besteht das Gesetz und die Propheten“ (Mt 7, 12). Die Verbindung zwischen Kant und der Bergpredigt zieht auf imponierende Weise **Carl Friedrich von Weizsäcker**, Bergpredigt, Altes Testament und modernes Bewusstsein, in: Der Garten des Menschlichen. Beiträge zur geschichtlichen Anthropologie, München/Wien 1977, 444–453.

<sup>7</sup> **Bernard Williams**, Wahrheit und Wahrhaftigkeit, Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003.

<sup>8</sup> **Helmut Fink** u. a. (Hg.), Freier Wille - frommer Wunsch? : Gehirn und Willensfreiheit, Paderborn : Mentis, 2006; **Dieter Sturma** (Hg.), Philosophie und Neurowissenschaften, Frankfurt a. M. 2006; **Sybille Krämer** (Hg.), Geist – Gehirn – künstliche Intelligenz. Zeitgenössische Modelle des Denkens. Ringvorlesung an der Freien Universität Berlin, Frankfurt/New York: De Gruyter 1994; **Michael Pauen/Gerhard Roth** (Hg.), Neurowissenschaften und Philosophie: eine Einführung, München: Fink, 2001.

<sup>9</sup> Das hat meiner Meinung am besten gezeigt **Hermann Krings**, System und Freiheit: gesammelte Aufsätze Freiburg, Br. [u.a.]: Alber, 1980.

<sup>10</sup> Wie C. F. v. Weizsäcker geschrieben hat, sind gerade Systeme, die von ihrer eigenen Wahrheit zutiefst überzeugt sind, wie es zum Beispiel das kommunistische war, dort am verwundbarsten. Die Wahrheit war immer das Problem des Sozialismus, das fing mit den konkreten Wirtschaftsergebnissen an und endete mit der Zahl der Ausreisewilligen oder den wirklichen Wahlergebnissen.

<sup>11</sup> Zur Theologie der Freiheit gehört auch die Frage nach der Erlösung oder anders gesagt die Frage nach der Befreiung der Freiheit durch Gott. Sie wird hier nicht behandelt, muss aber mitbedacht werden, besonders ist sie mitzudenken bei der Frage, wie denn konkret der Mensch zum freien Menschen wird. Er wird es nicht zuerst durch eigenen Entschluss, sondern dadurch, dass er anderer Freiheit begegnet, die meine Freiheit und Befreiung will – das ist zuerst die göttliche Freiheit.

<sup>12</sup> I. Kant sagt (und mit ihm die Aufklärung): "Abraham hätte auf diese vermeintliche göttliche Stimme sagen müssen: Dass ich meinen guten Sohn nicht töten solle, ist ganz gewiss; dass aber du, der du mir erscheinst, Gott seist, davon bin ich nicht gewiss und kann es auch nicht werden, wenn die Stimme auch vom sichtbaren Himmel

herabschallete." (So zitiert bei **Claus Westermann**, Genesis (12 – 36). Biblischer Kommentar Altes Testament Bd. I/2, Neukirchen-Vllyn 1981, 432 f. Westermann zeigt in seinem Kommentar, dass wir diese Geschichte, die eine der ergreifendsten der Weltliteratur ist, in die Zeit stellen müssen und da gilt zweierlei. 1. Gott ist für Abraham der Herr und Ursprung allen Lebens und darf es zurückfordern. Das ist für damals nicht unmoralisch. 2. Gerade jedes Menschenopfer soll aber durch diese Geschichte abgeschafft werden. Statt dessen wird der Ziegenbock geopfert.). Schon der Zweifel an allem, auch an Gottes Güte, mit dem sich die anthropologische Wende bei Descartes vollzieht, ging auf diesen nominalistischen Willkürgott zurück, vgl. dazu **W. Kasper**, Autonomie und Theonomie. Zur Ortsbestimmung des Christentums in der modernen Welt, in: ders. Theologie und Kirche, Mainz 1987, 149 – 175, hier 159f.

<sup>13</sup> **H. U. v. Balthasar** zitiert Maximus Confessor: "Die Einheit von Gott und Mensch 'wird durch Wahren [der Unterschiede] gewahrt durch Hütung behütet. Denn die Einigung der Pole vollzieht sich in dem Maße, als ihre naturhafte Verschiedenheit gewahrt bleibt'" (in: Kosmische Liturgie. Maximus der Bekenner: Höhe und Krise des griechischen Weltbildes, Freiburg 1941 [2., erw. u. veränderte Aufl. 1961], 247). Das Zweite Vatikanische Konzil benennt diesen Sachverhalt folgendermaßen: "*Wenn auch derselbe Gott Schöpfer und Erlöser ist, Herr der Profangeschichte und der Heilsgeschichte, so wird doch in eben dieser göttlichen Ordnung die richtige Autonomie der Schöpfung und besonders des Menschen nicht nur nicht aufgehoben, sondern vielmehr in ihre eigene Würde eingesetzt und in ihr befestigt*" (GS 41,2). Vgl. zum Thema ebenfalls: **J. Splitt**, Freiheits-Erfahrung. Vergegenwärtigungen christlicher Anthro-Theologie, Frankfurt a. M.: Knecht 1986, 305– 346.

<sup>14</sup> Wie Jesus Gott sieht kann man an seinem Gebot der Feindesliebe erkennen. In den alltäglichsten Dingen, die uns umgeben, sieht und erfährt er diese Feindesliebe Gottes. Denn Gott schenkt diese Welt, die Sonne, den Regen, das Leben, die Luft zum Atmen einem jedem Menschen, unabhängig davon ob er gut oder böse ist: „Er lässt seine Sonne aufgehen über Guten und Bösen und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte“ (Mt 5,45). So liebt Gott und so liebt darum auch Jesus und so traut er schließlich auch seinen Jüngern zu lieben zu. Vgl. dazu **Th. Gertler**, Wie schaue ich die Welt an? Ein christliches Zeugnis: Geist und Leben 77 (2004) 457–463.

<sup>15</sup> Vgl. dazu **G. Greshake**, Freiheit als Gnade. Eine Skizze, in: Gregorianum 85 (2004) 427 – 444, bes. 430.

<sup>16</sup> **Ignatius von Loyola**, Geistliche Übungen, nach dem spanischen Urtext übersetzt von P. Knauer, Würzburg 2003, Nr. 313–336 und 345–351; vgl. dazu **Th. Gertler**, "Herausgefordert vom Bösen." Wie wir damit leben können, in: Geist und Leben 70 (1997) 83–98.

<sup>17</sup> Vgl. das Dokument „Kirche der Freiheit: Perspektiven für die evangelische Kirche im 21. Jahrhundert. Ein Impulspapier des Rates der EKD“, Hannover 2006 und die sich darum entspinnde Diskussion, was denn hier mit Freiheit gemeint sei (siehe: [http://www.kirche-der-freiheit.de/kirche\\_der\\_freiheit.html](http://www.kirche-der-freiheit.de/kirche_der_freiheit.html)). Vgl. **W. Huber**, Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1998, bes. 163 – 222.

<sup>18</sup> Die Differenzierung betont (über-)stark N. Luhmann mit seiner Systemtheorie. Er folgt darin Max Weber nach, der als erster Soziologe diese Differenzierung und die Entwicklung der Eigenlogik der Gesellschaftsbereiche beschrieben hat.

<sup>19</sup> Immer wieder hat es Versuche gegeben, diese Einheit von Führer, Reich und Weltanschauung wieder herzustellen, sei es im Nationalsozialismus oder im Kommunismus. Sie sind immer wieder gescheitert, weil sie letztlich anachronistisch waren und die Freiheit des Menschen überspielt haben.

<sup>20</sup> Vgl. **Peter L. Berger**, The Sacred Canopy. Elements of a Sociological Theory of Religion, New York: Doubleday 1967; dt: Zur Dialektik von Religion und Gesellschaftliche Elemente einer soziologischen Theorie Frankfurt a. M. 1988.

<sup>21</sup> Darauf macht immer wieder aufmerksam Bischof Dr. Joachim Wanke von Erfurt.